

**Rede von Bürgermeister Norbert Schilff anlässlich des Karfreitagsgedenkens am  
3. April 2026 am Mahnmal in der Bittermark**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
sehr geehrte Madame Godard,  
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Kalouti,  
sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Gövert,  
sehr geehrter Herr Stadtrat Dahmen,  
liebe Gäste aus dem In- und Ausland,  
sehr geehrter Herr Deventer,  
sehr geehrte Frau Dr. Apfelbaum,  
sehr geehrter Herr Regierungsvizepräsident Milk,  
sehr geehrter Herr Watzke,  
sehr geehrter Herr Dr. Günnewig,

Karfreitag ist ein stiller Tag.

Er lässt uns innehalten.

Er regt uns zum Nachdenken an.

Er konfrontiert uns mit Leid, mit Unrecht, mit Gewalt.

Karfreitag ist kein Tag schneller Antworten.

Er ist ein Tag der Gewissensprüfung.

Und jede Generation muss sich neu fragen: Was bedeutet Verantwortung in unserer Zeit? Deutschland hat erfahren, wohin Menschenverachtung führt. Wohin Hass führt. Wohin das Schweigen der Vielen führen kann. Bevor wir über die Gegenwart sprechen, werfen wir einen Blick auf diesen Ort.

Wir stehen hier in der Bittermark – an einem Ort des Erinnerns und des Gedenkens. In den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges, zwischen Anfang März und den Tagen vor Ostern 1945, wurden im Dortmunder Süden hunderte Menschen von der Gestapo ermordet. In der Bittermark, im Rombergpark und an weiteren Orten.

Die Geschichte kennt diese Verbrechen als die sogenannten „Karfreitagsmorde“. Rund 250 bis 300 Menschen verloren damals ihr Leben. Die genaue Zahl lässt sich bis heute nicht mehr feststellen. Es waren Gefangene, die hier starben. Zwangsarbeiter. Widerstandskämpfer.

Männer und Frauen aus vielen Ländern Europas. Menschen aus der damaligen Sowjetunion. Aus Polen. Aus Frankreich. Aus Belgien. Aus den Niederlanden. Aus Jugoslawien.

Und auch Deutsche, die Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft geleistet hatten. Viele von ihnen waren zuvor in Gefängnissen und Lagern eingesperrt gewesen. Viele hofften in den letzten Kriegstagen auf ihre Befreiung. Doch stattdessen wurden sie hierher gebracht und erschossen.

Ihre Namen stehen für unzählige Schicksale. Für Familien, die ihre Angehörigen verloren haben. Für Länder, die ihre Söhne und Töchter nie wieder gesehen haben. Gerade deshalb ist dieser Ort nicht nur ein Dortmunder Erinnerungsort.

Er ist ein europäischer Erinnerungsort. Und deshalb bedeutet es uns viel, dass heute auch Gäste aus verschiedenen Ländern Europas hier sind. Ihr Kommen zeigt: Erinnerung kennt keine Grenzen. Eine besondere Verbindung besteht seit vielen Jahrzehnten zu Frankreich. Unter den Opfern der Karfreitagsmorde waren zahlreiche französische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, die in Dortmunder Lagern interniert waren.

Das Mahnmal in der Bittermark wurde deshalb auch zu einem wichtigen Ort des Gedenkens für Frankreich. Die Krypta des Mahnmals wurde mit Unterstützung französischer Deportiertenverbände gestaltet und erinnert symbolisch an die französischen Opfer. Dass auch heute wieder Gäste aus Frankreich unter uns sind, ist ein Zeichen dieser gewachsenen deutsch-französischen Erinnerungsgemeinschaft. Gerade in Zeiten neuer Spannungen zeigt dieses gemeinsame Gedenken: Versöhnung und Frieden sind möglich.

Die Verbrechen hier in der Bittermark blieben nicht verborgen. Als der Krieg wenige Wochen später endete, wurden die Massengräber entdeckt. Menschen aus Dortmund und aus den umliegenden Orten halfen, die Opfer zu bergen und ihnen eine würdige Bestattung zu ermöglichen. Dabei wurde das ganze Ausmaß der nationalsozialistischen Gewalt in den letzten Kriegstagen sichtbar. Die Namen vieler Opfer konnten später ermittelt werden. Andere blieben namenlos. Doch auch sie gehören zu unserer Erinnerung. In den Jahren nach dem Krieg entstand hier das Mahnmal Bittermark.

Die zentrale Grabanlage wurde bereits 1954 eingeweiht. Das Mahnmal, wie wir es heute sehen, entstand einige Jahre später und wurde 1960 fertiggestellt – als Ort der Trauer, der Erinnerung und der Mahnung. Seitdem kommen hier jedes Jahr am Karfreitag Menschen zusammen. Bürgerinnen und Bürger aus Dortmund. Gäste aus vielen Ländern Europas. Angehörige der Opfer. Gemeinsam erinnern wir an die Menschen, die hier ihr Leben verloren haben. Und wir erinnern uns daran, wohin Hass, Gewalt und Menschenverachtung führen können.

„Nie wieder Faschismus.“ Dieser Satz ist kein historisches Zitat. Er ist Verpflichtung. Er ist Verpflichtung für unseren Staat. Und er ist Verpflichtung für uns alle. Demokratie ist nicht selbstverständlich. Sie ist eine Errungenschaft. Und sie bleibt verletzlich. Wir erleben derzeit intensive Debatten über den Zustand unserer Demokratie. Unsere Demokratie ist wehrhaft. Aber sie lebt nicht vom Ruf nach Verboten. Sie lebt von Haltung.

Gerade hier in Dortmund wissen wir, was es bedeutet, wenn rechtsextreme Ideologien versuchen, Räume zu besetzen. Im Februar dieses Jahres fand im Rathaus ein Neujahrsempfang der AfD statt. Dort sprach ein Politiker, der von Gerichten als rechtsextrem bezeichnet werden darf. Das ist ein Fakt. Und dieser Fakt ist für viele Menschen in unserer Stadt schwer zu ertragen gewesen. Nicht, weil Demokratie Debatten scheut. Sondern weil das Dortmunder Rathaus ein besonderer Ort ist. Es ist das Haus der Bürgerschaft. Es ist das Haus unserer demokratischen Selbstverwaltung. Es ist ein Symbol für den Wiederaufbau nach Krieg und Diktatur.

In diesem Jahr hätte Günter Samtlebe seinen 100. Geburtstag gefeiert. Ein Oberbürgermeister, der für soziale Verantwortung, für demokratische Klarheit und für den Zusammenhalt dieser Stadt stand. Ein Mann, der Dortmund durch schwierige Zeiten geführt hat. Der wusste, was politische Verantwortung bedeutet. Ich bin sicher: Er hätte seinen Augen nicht getraut, wenn er gesehen hätte, dass in „seinem Rathaus“ rechtspopulistische und rechtsextreme Töne angeschlagen werden.

Und dennoch gilt: Demokratie bedeutet, dass wir unterschiedliche Ansichten aushalten. Aber sie bedeutet nicht, dass wir widerspruchslos bleiben. Was mich in diesen Tagen besonders beeindruckt hat, war die Reaktion unserer Stadtgesellschaft. Tausende Dortmunderinnen und Dortmunder haben deutlich gemacht: Das Rathaus gehört uns allen. Es gehört der Demokratie. Es gehört der Vielfalt. Es gehört dem Respekt. Kirchen. Gewerkschaften. Jugendverbände. Initiativen. Vereine. Sie sind aufgestanden. Nicht aggressiv. Nicht laut. Sondern klar. Das ist die eigentliche Stärke Dortmunds. Und genau das unterscheidet uns von denen, die spalten wollen.

Dortmund versteckt sich nicht. Was mich dabei sehr bewegt, ist: Wir diskutieren nicht nur über Extremismus. Wir schauen genau hin. Die Stadt Dortmund hat ihren Aktionsplan gegen Extremismus wissenschaftlich begleiten lassen. Wir wollten wissen: Wo stehen wir wirklich? Was hat sich verändert? Wo müssen wir besser werden? Die Ergebnisse sind differenziert. Rechtsextremismus in Dortmund ist heute anders organisiert als noch vor einigen Jahren. Weniger starre Kameradschaften, weniger feste Kaderstrukturen. Stattdessen jugendliche, digitale, teilweise lose vernetzte Gruppen. Mobilisierbar über soziale Medien. Schnell sichtbar. Schnell wieder verschwunden. Aber nicht harmlos. Dorstfeld bleibt ein Symbolort. Aber Radikalisierung findet längst nicht mehr nur auf der Straße statt. Sie findet im digitalen Raum statt. Auf Plattformen, in Chats, in scheinbar beiläufigen Videos. Das verlangt neue Antworten.

Ein weiterer Befund ist besonders wichtig: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist unter Jugendlichen nicht stärker verbreitet als in der Gesamtbevölkerung. Die höchste Ausprägung findet sich in der Altersgruppe zwischen 35 und 55 Jahren. Meine Damen und Herren, also mitten in der Gesellschaft. Das sollte uns nachdenklich machen. Demokratie wird nicht nur an ihren Rändern herausgefordert. Sie wird in ihrer Mitte entschieden. Und wir wissen aus der Untersuchung: Vertrauen in den Staat, Vertrauen in die Demokratie und der Zusammenhalt im eigenen Quartier haben einen direkten Einfluss auf Einstellungen. Das ist eine klare Botschaft für uns als Kommune. Wenn Menschen sich gehört fühlen, wenn sie Vertrauen in Institutionen haben, wenn Nachbarschaften funktionieren, dann sinkt die Anfälligkeit für einfache Feindbilder.

Auch beim Thema Antisemitismus schauen wir genau hin. Er ist nicht dominant, aber vorhanden. Rund fünf Prozent der erwachsenen Bevölkerung zeigen ein antisemitisches Weltbild. Das dürfen wir nicht relativieren. Gleichzeitig sehen wir: Schulen, die sich dauerhaft im Programm „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ engagieren, weisen geringere Werte menschenfeindlicher Einstellungen auf. Das zeigt: Prävention wirkt.

Deshalb entwickeln wir derzeit den neuen Dortmunder Aktionsplan gegen Extremismus und Antisemitismus weiter. Mit klaren Zuständigkeiten. Mit wissenschaftlicher Begleitung. Mit einem Beirat, der die Umsetzung im Blick behält. Mit dem Ziel, Prävention nicht als Projekt, sondern als Daueraufgabe zu verankern. Das ist keine Symbolpolitik. Das ist strukturierte Demokratietarbeit.

Und genau das schulden wir unserer Stadt. Das alles zeigt: Diese Stadt lebt. Diese Stadt funktioniert. Diese Stadt hält zusammen. Kommunalpolitik bedeutet nicht nur Verwaltung. Sie bedeutet Verantwortung für das Klima des Zusammenlebens. Wir sind Kümmerer vor Ort. Wir gehen in die Quartiere. Wir hören zu. Wir vermitteln. Wir schützen.

Demokratie entscheidet sich nicht in den Medien. Sie entscheidet sich vor Ort. Im Rathaus. In den Bezirksvertretungen. In den Vereinen. In den Schulen. Und sie entscheidet sich im Ehrenamt. Ob bei der Feuerwehr, bei Hilfsdiensten, in Sportvereinen oder in sozialen Initiativen – dort entsteht Zusammenhalt. Dort entsteht die Haltung, die eine Stadt stark macht. Und genau deshalb dürfen wir sagen: Extremisten mögen laut sein. Aber sie prägen nicht das Gesicht unserer Stadt!

Das Gesicht Dortmunds ist solidarisch. Demokratisch. Weltoffen und bunt. Doch Dortmund ist nicht nur unsere Stadt. Dortmund ist auch Teil Europas. Und deshalb dürfen wir die Entwicklungen in der Welt nicht ausblenden. Während wir hier zusammenstehen, erleben wir in Europa weiterhin Krieg. Vier Jahre dauert inzwischen der russische Angriff auf die Ukraine. Vier Jahre Leid. Vier Jahre Zerstörung. Vier Jahre Flucht. Frieden ist kein naiver Wunsch. Er braucht Recht. Er braucht internationale Ordnung. Und er braucht die Bereitschaft, Freiheit zu verteidigen. Solidarität mit der Ukraine ist deshalb kein außenpolitisches Detail. Sie ist Ausdruck unserer Werte.

Und zugleich sehen wir, wie sich ein weiterer Konflikt dramatisch zuspitzt. Die Eskalation zwischen Israel, den USA und dem Iran erschüttert den Nahen Osten. Hunderte Tote. Raketen. Drohnen. Gegenschläge. Die Sorge vor einem Flächenbrand. Europa blickt mit großer Sorge auf diese Entwicklung. Nicht nur wegen steigender Energiepreise oder wirtschaftlicher Folgen. Sondern weil jeder neue Krieg neue Unsicherheit bringt.

Gerade an Karfreitag spüren wir: Gewalt erzeugt neues Leid. Europa darf sich nicht auf das bloße Reagieren beschränken. Europa muss Stimme für Diplomatie, für Völkerrecht und für den Schutz der Zivilbevölkerung sein. Zugleich bleibt klar: Jüdisches Leben in Deutschland steht unter unserem besonderen Schutz. Antisemitismus hat in unserer Stadt keinen Platz. Und Terror darf niemals legitimiert werden. Diese Klarheit gehört zu unserer Verantwortung.

Manche fragen in diesen Tagen: Wird unsere Welt immer unsicherer? Ja, sie ist komplizierter geworden. Ja, Konflikte nehmen zu. Aber gerade deshalb gilt: Wir dürfen Extremisten nicht unsere Angst schenken. Wir dürfen uns nicht an Gewalt gewöhnen. Und wir dürfen uns nicht einreden lassen, dass Haltung naiv sei. Haltung ist kein Luxus. Haltung ist Fundament. „Nie wieder“ ist kein historischer Satz. Es ist ein Auftrag. Ein Auftrag an Europa. Ein Auftrag an Deutschland. Und ein Auftrag an uns. Frieden beginnt nicht nur in Konferenzen. Er beginnt im Alltag. Im Respekt voreinander. Im Widerspruch gegen Hass. Im Engagement für die Gemeinschaft.

Dortmund steht für Vielfalt. Für Toleranz. Für Zusammenhalt. Und genau das ist unsere Antwort auf die großen und kleinen Krisen unserer Zeit. Karfreitag erinnert uns an Leid. Aber er erinnert uns auch an Verantwortung. Diese Verantwortung tragen wir. Hier. In unserer Stadt. Gemeinsam.

Bevor wir zum Schluss kommen, gilt mein besonderer Dank all denen, die dieses Gedenken Jahr für Jahr möglich machen. Den Organisatorinnen und Organisatoren, die diese Veranstaltung mit großem Engagement vorbereiten und tragen. Mein Dank gilt ebenso den Auszubildenden der Friedhöfe Dortmund, die mit ihrem eigenen Beitrag heute wieder Teil dieses Gedenkens sind.

Mein Dank gilt ebenso den Posaunenchoren unter der Leitung von Helge Schneider sowie dem Kinderchor der Chorakademie unter der Leitung von Gregor Stachowiak. Und ich danke Ihnen allen, dass Sie heute hier sind.

Ihre Anwesenheit ist nicht selbstverständlich. Sie ist ein Zeichen der Erinnerung. Und sie ist ein Zeichen der Verantwortung. Sie alle geben diesem Gedenken eine Stimme. Und sie geben ihm eine besondere Würde.